

## free in MOVE ON

**Diversitätsbewusste Reflexionen rund um eine internationale Begegnung zu Hip-hop, Vielfalt und Diskriminierung mit sogenannten benachteiligten Jugendlichen**



**Ahmet Sinoplu**



**Anne Sophie Winkelmann**

### ■ Eine Schublade für benachteiligte Jugendliche ...

In letzter Zeit ist in den unterschiedlichen Förderprogrammen und Förderprojekten der internationalen Jugendarbeit viel häufiger auch die Rede von Jugendlichen aus »sozial benachteiligten Gruppen« und Jugendlichen »mit erhöhtem Förderbedarf«. Oft wird auch von »bildungsfernen Zielgruppen« und in einem Atemzug dann auch von »schwierigen Teilnehmenden« gesprochen.

Deren Einbeziehung sei besonders aufwendig und herausfordernd – so der Tenor – da diese Zielgruppe schwer zu erreichen sei, diese Jugendlichen entweder erst gar nicht partizipieren würden oder unzuverlässig seien – also Projekte und Maßnahmen einfach absagen oder mittendrin abbrechen würden und insgesamt schwer zu integrieren seien.

Dieser Diskurs und die darin verwobenen Bilder knüpfen nahtlos an die politisch und medial geführte Debatte zu dem Themenkomplex an. Der Blick auf sogenannte benachteiligte Jugendliche ist geprägt von negativen Zuschreibungen und Begrenzungen. Was sie vermeintlich alles nicht können und aber auch nicht wollen steht deutlich im Vordergrund. Bestandteile dieses vorherrschenden Bildes sind zudem schlechte Schulleistungen, fehlende familiäre Unterstützung, eine Neigung zu Gewalt sowie das diskriminierende Verhalten anderen Gruppen gegenüber. Zudem schwingt in der Debatte oft ein Unterton mit, der den Einzelnen mindestens

eine Mitschuld an ihrer Situation attestiert, etwa wenn sie denn die unterstützenden Angebote nicht annehmen.

Wenngleich diese Zusammenhänge dort, wo sie für konkrete Jugendliche Teil ihrer Lebensrealität sind, unbedingt ernst genommen und als besondere Herausforderungen für die pädagogische Arbeit verstanden werden müssen, ist die Sortierung und Stigmatisierung unter dem Schlagwort ›benachteiligte Jugendliche‹ einem konstruktiven Umgang wenig förderlich. Denn durch eine solche Haltung wird den Jugendlichen jegliche Handlungsfähigkeit innerhalb ihres subjektiven Möglichkeitsraums<sup>1</sup> abgesprochen und ihre subjektiven Begründungen, ihre jeweils unterschiedlichen Biographien, Lebenserfahrungen sowie Ressourcen und Visionen vom Leben geraten aus dem Blick.

Das, was der Begriff eigentlich transportieren möchte und auch könnte, nämlich die realen strukturellen Benachteiligungen, mit denen Jugendliche aus zum Beispiel ›armen‹ Familien mit größerer Wahrscheinlichkeit von vorneherein zu kämpfen haben oder mögliche verinnerlichte Formen von Unterdrückung, die sich im eigenen Selbstverständnis und Handeln mit ausdrücken, stehen in der vorherrschenden Debatte um pädagogische Interventionen meist nicht angemessen im Vordergrund.<sup>2</sup>

Insgesamt lässt sich in dem hier skizzierten Zusammenhang ein Prozess von Kategorisierung und Individualisierung begreifen, der die Muster von Zuschreibung und Ausgrenzung nicht verlässt, welche der Begriff benennen und denen er ursprünglich entgegenwirken wollte.

Eine kritische und differenzierte Auseinandersetzung mit dieser Thematik im Rahmen der internationalen Jugendarbeit, wie sie auch an vielen Stellen bereits konstruktiv geführt wird, ist dringend weiter notwendig, um eine Haltung und entsprechende Strukturen zu etablieren, die eine lebenswelt- und ressourcenorientierte Partizipation aller Jugendlichen an den unterschiedlichen Programmen ermöglichen.

Die Herausforderung besteht auf diesem Weg darin, die ›Benachteiligten-Brille‹ mit all ihren Zuschreibungen bewusst zu hinterfragen und dennoch die konkreten Erfahrungen, (strukturellen) Diskriminierungen und Beschränkungen junger Menschen im Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse zu berücksichtigen.

1 Der Begriff des ›subjektiven Möglichkeitsraumes‹ von Klaus Holzkamp nimmt die je individuelle, aus eigenen Erfahrungen und Bedingungen resultierende Handlungsfähigkeit in Verschränkung mit den gesellschaftlichen Handlungsmöglichkeiten (die unter anderem durch die Positionierung eines Individuums in gesellschaftlichen Machtstrukturen bedingt sind) in den Blick (vgl. Holzkamp 1983, S. 368 ff.).

2 In der Sozialen Arbeit wird eine solche Herangehensweise längst als Ressourcen- oder Lebensweltorientierung gefordert, und es gilt für die internationale Jugendarbeit, daraus mehr Anleihen aus den Entwicklungen zu ziehen.

Auf die eigene Projektarbeit bezogen ist es dabei sehr hilfreich, sich konkret und ehrlich mit einigen Fragen immer wieder neu zu beschäftigen:

- Mit welchen Jugendlichen arbeite ich konkret?
- Welche Beziehung habe ich zu diesen Jugendlichen?
- Welche Erfahrungen und Hintergründe bringen meine Kolleg(inn)en und ich mit?
- Welche Formate und Inhalte von Projekten interessieren diese Jugendlichen und können gemeinsam mit ihnen entwickelt werden?
- Was muss ich in meiner Organisation, mit meinen Mitarbeiter(inn)en, bei mir selbst und in meiner Haltung ggf. überdenken?
- Sind die Strukturen, die Zugänge und die Kommunikationskanäle für alle Beteiligten hilfreich?
- Können diese Angebote auch von der Zielgruppe wahrgenommen werden (strukturell, finanziell, terminlich, gesundheitlich ...)?
- Welche Konzepte und Methoden haben sich bewährt? Warum?
- Wurde dieses Angebot von und mit den Jugendlichen entwickelt?
- Wird insgesamt eine wertschätzende Haltung spürbar?

## ■ Die Dominanz der Differenzlinie ›Kultur‹

Noch ein weiterer Aspekt ist in Bezug auf den vorherrschenden Diskurs besonders auffällig: In der ›Schublade‹ mit der Aufschrift »benachteiligte Jugendliche« finden sich – Welch' Überraschung – häufig Jugendliche mit einem sogenannten ›Migrationshintergrund‹. Und auch in Bezug auf die so konstruierte Gruppe steht der Praxisdiskurs vor der Herausforderung, die konkreten Diskriminierungserfahrungen von ›nicht-selbstverständlich-als-deutsch-anerkannten-Menschen‹ ernst zu nehmen ohne die dominanten Sortierungen, Zuschreibungen und Bewertungen zu reproduzieren.

Franz Hamburger bringt es in Bezug auf diese Gruppe auf den Punkt, wenn er schreibt: »Das größte Risiko für Kinder und Jugendliche ›mit Migrationshintergrund‹ ist als solche identifiziert zu werden. Sie werden dabei als verschieden, als ›anders‹ wahrgenommen, einer Kategorie zugeordnet und zukünftig nur noch – oder: vor allem – als Angehörige dieser Kategorie behandelt. Was immer sie tun, es wird im Zusammenhang des ihnen auferlegten Etiketts interpretiert.« (Hamburger 2009, S. 50)

Mit Formen von Ethnisierungen oder Kulturalisierungen<sup>3</sup> dieser Art sind wir im Arbeitsfeld internationale Jugendarbeit in besonderer Weise konfrontiert. Die zentrale Differenzlinie, entlang derer Fremdheit erfahren werden könne und entsprechende Lernprozesse über Differenz möglich seien, ist in der Praxis internationaler Jugendbegegnungen in allererster Linie ›Kultur‹ – meist selbstverständlich verstanden als nationale oder ethnische Kultur.

Diese Grundhaltung findet sich in Lehrbüchern und an Stammtischen, in Hochglanzbroschüren und Bilderbüchern, in Förderprogrammen und in den Erwartungen von Auftraggeber(inne)n sowie Teilnehmenden. Die damit einhergehenden Perspektiven und (auch unbeabsichtigten) Effekte gilt es daher permanent kritisch zu reflektieren (vgl. Kalpaka 2005, Mecheril 2002).

### ■ **Diversitätsbewusste Perspektiven in der internationalen Jugendarbeit**

Aus fachtheoretischer Perspektive gesprochen, stehen wir heute vor der Herausforderung, im Kontext der Einwanderungsgesellschaft eine diversitätsbewusste und dominanzsensible pädagogische Arbeit zu gestalten, die zu einen konstruktiven und kritischen Umgang mit Heterogenität und Komplexität ermutigt und befähigt, ohne dabei soziale oder kulturelle Differenzen festzuschreiben.

Eine solche Herangehensweise wird in Fachkreisen der internationalen Jugendarbeit bereits seit langem gefordert und das dem zugrundeliegende Ausgangsverständnis und der theoretische Hintergrund sind an verschiedenen Stellen gut aufbereitet nachzulesen (vgl. Winkelmann 2006, Winkelmann 2007, Eisele/Scharathow/Winkelmann 2008, Elverich/Kalpaka/Reindlmeier 2006). Selbstverständlich sind die komplexen Ansprüche nicht direkt und ›mal eben so‹ in die Praxis umzusetzen. Daher wurden in den letzten Jahren eine Vielzahl von Workshops, Fortbildungen und Werkstätten durchgeführt, in denen wir gemeinsam mit Multiplikator(inn)en aus der (internationalen) Bildungsarbeit an der konkreten Praxisentwicklung gearbeitet haben.

3 Von Kulturalisierung wird dann gesprochen, wenn die einzelnen Menschen nicht mehr als Subjekte mit ihren jeweiligen Zugehörigkeiten, Erfahrungen, Eigenheiten, Unsicherheiten in den Blick geraten, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungs- und politischen Einflussmöglichkeiten und die ökonomisch-sozialen Lebensbedingungen nicht mit reflektiert werden und wenn vorhandene Ungleichgewichte und Benachteiligungen und dadurch entstandene Differenzen allein mit dem Verweis auf kulturelle Eigenschaften oder Mentalitätsunterschiede erklärt und gerechtfertigt werden (vgl. Leiprecht 2004, Kalpaka 2005).

Für die Reflexion von Konzepten und Praxen internationaler Jugendarbeit haben sich auch hier Fragen als hilfreich erwiesen, die zugleich die zentralen Aspekte einer diversitätsbewussten Perspektive abbilden:

- Gelingt es, Homogenisierungen und Festschreibungen zu vermeiden?
- Wird die Gefahr der Kulturalisierung und Produktion von kulturellen Differenzen explizit problematisiert?
- Geraten Rassismus und Diskriminierung in den Blick?
- Wird ein Raum eröffnet für die vielfältigen subjektiven Zugehörigkeiten und Begründungen der Einzelnen?
- Ist eine subjektorientierte Perspektive Ausgangspunkt der Überlegungen?
- Werden eigene Kategorisierungen, Vorurteile und Norm(alitäts)vorstellungen reflektiert?
- Wird der Blick auf verschiedene Differenzlinien ermöglicht?
- Werden institutionelle, gesellschaftliche, globale Dominanzverhältnisse und Diskriminierungserfahrungen berücksichtigt und kritisch hinterfragt?
- Wird ein konstruktiver Umgang mit Verunsicherungen und Komplexität gestärkt?

Besonders ertragreich ist die Reflexion der eigenen Praxis, wenn die Fragen möglichst direkt und kleinteilig auf den konkreten Kontext des internationalen Projekts, das spezifische Seminarkonzept und die einzelne Methode gestellt werden.

Dabei ist es uns immer wieder wichtig zu betonen, wie zentral die grundlegende Haltung der Leitenden und die im internationalen Team konkretisierte Zielsetzung für eine diversitätsbewusste Arbeit in dem Prozess ist. Eine kritische Methode zum Thema ›Vielfalt‹ etwa in einem Setting durchzuführen, in dem ansonsten niemals die Rede ist von Diskriminierung und verschiedenen Zugehörigkeiten und bei der stattdessen die Sortierung in unterschiedliche Nationalkulturen dominiert, ist sicherlich nicht das Qualitätsmerkmal kritischer Bildungsarbeit.

Im Folgenden möchten wir ausschnitthaft darstellen, wie wir versucht haben, unsere Ansprüche an eine diversitätsbewusste und dominanzsensible Bildungsarbeit im Rahmen des Projektes MOVE ON umzusetzen, welchen Herausforderungen wir dabei begegnet sind und welche Prozesse wir als besonders wertvoll für unser aller Lernprozess erlebt haben. Wir verstehen diese Reflexionen als einen Beitrag zur Praxisentwicklung in eben diesem Arbeitsfeld.

## ■ MOVE ON – Ein Projekt zum Thema Vielfalt und gegen Diskriminierung und Gewalt

Die zehntägige Jugendbegegnung MOVE ON hat für Jugendliche aus Deutschland, Türkei, Portugal, Bosnien und Serbien einen Raum geschaffen, in dem ein gemeinschaftliches ›Fortbewegen‹ auf gedanklicher sowie auf körperlicher Ebene realisiert werden konnte. Das gesamte Projekt fand zwischen Juli 2009 und Februar 2010 statt. Es ist Teil eines entstehenden internationalen Netzwerks. Die Fortsetzung des Zyklus ist für 2010 in der Türkei geplant.

Das Projekt wurde im Rahmen des EU-Programms JUGEND IN AKTION gefördert und explizit von und mit jungen Menschen ›mit besonderem Förderbedarf‹ konzipiert.

Die Gruppe setzte sich zusammen aus jungen Menschen zwischen 16 und 27 Jahren, die in Bezug auf verschiedene und oft gleichzeitig wirksame Differenzlinien mit massiven Benachteiligungen in ihrem Lebensalltag konfrontiert sind und die bisher nicht an internationalen Programmen teilgenommen haben. Sie wohnen in Bosnien, Portugal, Serbien, der Türkei und Deutschland.

Teilgenommen haben zum Beispiel Dragan<sup>4</sup>, 19 Jahre, der ohne leibliche Eltern in der Nachkriegszeit in Serbien in einem SOS Kinderdorf aufgewachsen ist, eine Ausbildung im Tourismusbereich mit großem Ehrgeiz absolviert und Fagott in einem Orchester spielt, Carlos, 22 Jahre, dessen Eltern aus Angola nach Portugal eingewandert sind und der in einer Kleinstadt in einem sozialen Projekt betreut wird und seine Erfahrungen mit Diskriminierung und dem Leben auf der Straße in Rap-Texten verarbeitet und Songül, 18 Jahre, die in Istanbul in einem sozial schwachen Bezirk lebt, Erfahrungen mit Gewalt in der Familie mitbringt, mit Alkohol zu kämpfen hat und Unterstützung vor allem in einem Jugendzentrum vor Ort findet.

Im Mittelpunkt der gemeinsamen Auseinandersetzung standen die Themen Vielfalt, Diskriminierung und Gewalt. Als Weg der Annäherung an diesen Themenkomplex haben wir Hip-hop als globales, jugendkulturelles und lebensweltorientiertes Medium gewählt. Dabei haben wir uns sowohl mit den diskriminierenden Elementen innerhalb der Bewegung, als auch der Entwicklung und Bedeutung von Hip-hop im Kampf gegen Ungleichheit und Unterdrückung auseinandergesetzt. Die Jugendlichen waren von Anfang an aktiv an der Vorbereitung und Gestaltung des Seminars beteiligt und konnten sich als Expert(inn)en mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen ins Projekt einbringen, so dass

4 Alle Namen in diesem Text sind geändert.

regelmäßig die Teilnehmenden zu den Leitenden und Referierenden wurden.

Alle (Teamer/-innen, Dolmetscher/-innen sowie Teilnehmende) waren gleichermaßen herausgefordert, sich selbst zu hinterfragen, neue Perspektiven zu entwickeln und gemeinsam in Bewegung und Aktion zu kommen.

Wir arbeiteten mit Methoden aus der Antidiskriminierungsarbeit und der diversitätsbewussten Bildungsarbeit sowie gewaltpräventiven und medien- und tanzpädagogischen Workshops, welche insgesamt für die Jugendlichen einen subjektorientierten Zugang aus ihrer Lebenswelt zu der Thematik eröffneten.

Entlang der eigenen Erfahrungen mit Kategorisierung und Diskriminierung konnte ein Verständnis um die dahinterstehenden Mechanismen und Funktionen entwickelt werden, was sich dann auf das Thema Hip-Hop beziehen ließ. Die Auseinandersetzungen mit vielfältigen Unterschiedlichkeiten innerhalb der Gruppe, subjektiven Zugehörigkeiten aller und rahmenden gesellschaftlichen Ungleichheiten ermöglichten eine mehrdimensionale Perspektive auf die komplexen sozialen Prozesse und zielten ab auf Empowerment und die Entwicklung eines kritischen gesellschaftlichen Engagements.

## ■ Herausforderungen der Arbeit im internationalen Kontext

Die Anlage des Projekts als eine im internationalen Team gleichberechtigt durchgeführte Begegnung von und mit Jugendlichen in besonders herausfordernden Lebenssituationen und mit Partnern aus Nicht-EU-Ländern brachte eine Reihe von Herausforderungen mit sich, die wir gemeinsam zu meistern versuchten.

Die größte strukturelle Hürde war die Visaerteilung für die bosnische, serbische und türkische Gruppe dar. Bereits zum Vorbereitungstreffen im September, zu dem wir je eine/n Teamer/-in und eine/n Jugendlichen pro Land eingeladen hatten, wurde einem bosnischen Jugendlichen ohne Begründung das Visum verwehrt. Auch für die Begegnung selbst wurden je einem bosnischem und einem serbischen Teilnehmenden kein Visum erteilt. Wir bemühten uns als Verantwortliche mit Unterstützung der deutschen Nationalagentur JUGEND für Europa um eine Klärung der Hintergründe und eine Lösung, konnten jedoch in allen drei Fällen keine weiteren Informationen erhalten. Die bosnischen Teilnehmenden berichteten von einer respektlosen und teils aggressiven Behandlung, die sie vor Ort in der deutschen Botschaft in Sarajewo erfahren haben. Es gelang uns an diesem Beispiel die verschiedenen Ebenen von Diskriminierung auf einer zwischenmenschlichen, institutionel-

len und ideologisch-diskursiven Ebene zu sortieren und deren Dynamik verstehbar zu machen. Dennoch blieb der Prozess für die abgelehnten wie für die anwesenden Jugendlichen aus den beiden Ländern mit starken Gefühlen besetzt, die sie wiederholt im Seminar ausdrückten.

Gerade in der Zusammenarbeit mit jungen Menschen, die ohne elterliche Fürsorge aufwachsen, die selbst arbeitslos sind oder arbeitslose Eltern haben und keine Erfahrungen mit den Antragsverfahren zur Erteilung eines Visums haben, sind Projekte in besonderer Weise auf die Kooperationsbereitschaft seitens der Botschaften, der Nationalagenturen und der Träger angewiesen.

Eine weitere Herausforderung stellten die unterschiedlichen Hintergründe und Erfahrungen innerhalb des internationalen Teams dar, die wir im Vorfeld der Begegnung sowie beim Vorbereitungstreffen gemeinsam herausarbeiten konnten. Es gelang uns durch die intensiven (wenn auch zeitlich sehr beschränkten) inhaltlichen Diskussionen beim Vorbereitungstreffen unsere Erfahrungen und Positionen etwa zum Thema Gender oder zum Verhältnis zwischen Teamenden und Teilnehmenden gegenseitig verstehbar machen und in vielen bedeutsamen Fragen einen Konsens für den Umgang in diesem Seminar finden. Trotz zum Teil sehr unterschiedlicher Perspektiven und Erfahrungen war die Stimmung geprägt von dem Wunsch, sich gegenseitig in der Arbeit erleben, die Erfahrungen miteinander teilen und voneinander lernen zu wollen. Leider konnten jedoch beim Seminar zwei der Teamer/-innen kurzfristig nicht selbst dabei sein, was uns herausforderte, in den begrenzten Räumen für Teamsitzungen eine neue Dynamik miteinander und mit den neuen Kolleg(inn)en zu finden und uns viele grundsätzliche Fragen noch einmal neu zu stellen. Diesen Prozess abseits von dem Handlungsdruck der kommenden Seminareinheiten zu gestalten, sich gegenseitig aufmerksam zuzuhören, die verschiedenen Meinungen wertzuschätzen und einen gemeinsamen Weg zu gehen, ist den Teammitgliedern nicht immer nur leicht gefallen. Besonders spürbar wurden dabei auch die Machtverhältnisse im Team und die Unsicherheiten, die in Bezug auf unterschiedliche Erfahrung, unterschiedliche sprachliche und pädagogische Kompetenzen und die verschiedenen Selbstverständnisse im Umgang mit Differenzen zur Sprache kamen. Hilfreich war es für die Zusammenarbeit, die Teambesprechungen immer mit einer Runde zu beginnen, in der die Einzelnen ihr subjektives Befinden teilen konnten und sich für die daraus resultierenden Aspekte ausreichend Zeit zu nehmen. Dennoch wurde deutlich, dass ein neues Team keine gelungene Basis für ein solch komplexes und herausforderndes Seminar darstellt, selbst wenn die Teamer/-innen persönlich ebenso starke Verbindungen untereinander entwickelt haben wie die Teilnehmenden.



## ■ **Wie sieht sie denn jetzt aus, diese diversitätsbewusste Bildungsarbeit?**

Einzelne Einblicke in konkrete Seminarsituationen und Methoden sollen an dieser Stelle verdeutlichen, wie Lernprozesse zum Thema Diskriminierung, Macht- und Dominanzverhältnissen und Zugehörigkeiten im Rahmen des Projekts MOVE ON gestaltet werden konnten. Wir bemühen uns dabei, sowohl die konkrete/n Methode/n greifbar als auch die dahinterstehende Haltung und daraus resultierenden Prozesse transparent zu machen.

## ■ **I want to get out of these boxes ...**

Den Einstieg in die Auseinandersetzung mit Kategorisierung und Diskriminierung haben wir im Projekt MOVE ON am dritten Tag über die ›Zitronenübung‹<sup>5</sup> ermöglicht.

Die Teilnehmenden wurden dazu zunächst gebeten, eine Zitrone zu beschreiben. Die meist allgemeinen Beschreibungen wie gelb, saftig, rund etc. werden von der Moderatorin auf dem Flipchart notiert. Daraufhin bekam jede/r Teilnehmer/-in eine eigene Zitrone, die in Ruhe betrachtet werden durfte. Nach einigen Minuten wurden die Zitronen wieder eingesammelt, durchmischt und die Teilnehmenden wurden eingeladen ›ihre‹ Zitrone wieder zu finden. In nahezu allen Fällen war das problemlos möglich.

In dem ersten Schritt der Auswertung wurde daraufhin zusammengetragen, woran die Teilnehmenden die einzelnen Zitronen jeweils wiedererkannt haben und was dabei aufgefallen ist oder vielleicht überrascht hat. Im Anschluss daran ließ sich ein Austausch darüber entspannen, woran die Einzelnen bei dieser Erfahrung denken und inwiefern diese Übung etwas mit ihrem Alltag zu tun hat.

Diese Übung bringt zunächst einmal das Thema Kategorisierungen auf. Zitronen sind auf den ersten Blick erst einmal alle gleich. Aber wenn wir einen genaueren Blick darauf werfen, werden alle Details sichtbar, die eine einzelne Zitrone ausmachen. Dabei ist das Zitronenbeispiel lediglich als Einstieg in das Thema hilfreich. Ein direkter Transfer läuft Gefahr, Unterschiede (z. B. zwischen Zitronen und Äpfeln und damit zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen) zu biologisieren und womöglich eine Idee von unterschiedlichen ›Rassen‹ zu näh-

5 Vgl. Methodenbox Demokratie-Lernen und Anti-Bias-Arbeit. Eine ausführliche englische Beschreibung findet sich auch in der Dokumentation des Projekts MOVE ON.

ren. Davon gilt es sich in der Arbeit mit dieser Übung deutlich abzugrenzen.

Die Übung kann dennoch einen Anstoß bieten, über eigene Erfahrungen mit ›Schubladen‹ nachzudenken. Meist erzählen die Teilnehmenden von sich aus im Plenum bereits kleine Beispiele, in denen sie sich nur entlang von einem Merkmal ihrer Person sortiert und beurteilt gefühlt haben. Diese Reflexion lässt sich dann in (vertrauten) Kleingruppen fortführen. Hier sind alle eingeladen, sich jeweils über eine Erfahrung auszutauschen, in der sie sich selbst in eine Schublade gesteckt gefühlt haben und eine, in der sie andere in eine solche gesteckt haben. Sie können sich diese Situationen reihum erzählen und dabei die Gefühle benennen und auf Kärtchen notieren, die sie dabei begleitet haben. Notieren sollen sie auch die ›Schubladen‹, um die es in ihren Geschichten ging. Dabei ist es wichtig, dass für alle klar ist, dass die geteilten Erfahrungen in der Gruppe bleiben und weder im Plenum noch anderen Freund(inn)en weitererzählt werden.

Nach der Kleingruppenarbeit und einer Pause fand zunächst ein gemeinsamer Austausch darüber statt, wie es war, sich an die Situationen zu erinnern und darüber miteinander zu sprechen. Es konnten zunächst die Kärtchen mit den ›Schubladen‹ betrachtet werden und anschließend die Notizen über die empfundenen Gefühle. Von hier aus entspannte sich eine offene Diskussion, die von den Beobachtungen und Gedanken der Teilnehmenden geleitet war. Dabei wurde unter anderem deutlich, welche Bandbreite und Intensität die gesammelten Gefühle haben, die sich auf unser aller Alltagssituationen beziehen und über die wir sonst nicht so leicht sprechen können. Es wurde sichtbar, wie sich die Gefühle zu einer Situation im Laufe des Prozesses damit verändern können. Besonders spannend war der Blick auf die eigene Erfahrung andere ›in Schubladen zu stecken‹, da diese Situationen meist schwieriger zu erinnern und zu besprechen sind und in einer zeitlich begrenzten Auswertung schnell untergehen.

## ■ Konstruktive Lernmomente

Im Projekt MOVE ON hat diese Übung einen langen Vormittag eingenommen, an dem für die Gruppe sehr viel passiert ist. Bereits auf die erste Frage nach einer Verbindung zu ihrem Alltag erzählten einzelne Jugendliche im Plenum von einer Erfahrung, die sie zum Beispiel bezüglich ihrer Hautfarbe oder ihrer Nationalität gemacht haben. Manche benannten, wie sie sich in ihrem Alltag von Lehrer(inne)n oder Sozialarbeiter(inne)n oft als »schwierige Jugendliche« gesehen fühlen und keinen Ausweg aus dieser Schublade wissen. Leicht konnten viele

auch auf die Erfahrungen zugreifen, die sie am Vortag mit einer Übung gemacht hatten, in der es um ihre eigenen Einschätzungen der Lieblingslieder der anderen ging. »Ja klar, da haben wir die anderen ja auch erstmal in eine Schublade gesteckt – krass, wie leicht das geht!« Unter anderem eröffnete sich hier auch ein Raum für die Teilnehmenden der bosnischen Gruppe, von dem für sie erniedrigenden Visaerteilungsprozess zu erzählen.

Nach der Kleingruppenarbeit wurde von vielen Teilnehmenden berichtet, wie gut und spannend es war, sich über diese Erfahrungen austauschen zu können. »Wir haben gemerkt, dass wir alle solche Erfahrungen kennen und ich war total überrascht darüber, wie ähnlich unsere Gefühle waren, obwohl die Geschichten so unterschiedlich waren«, begann ein Teilnehmer, »ich konnte total gut verstehen, wie sich die anderen gefühlt haben«. Eine andere Teilnehmerin berichtete, wie sie das Thema Diskriminierung durchaus schon vorher wichtig fand, aber »jetzt habe ich noch mal gemerkt, wie viel ich selbst in meinem Alltag damit zu tun habe und ich muss sagen, da gibt es ganz schön viele ›Schubladen‹ in denen ich stecke und in die ich andere stecke!«. Es war beeindruckend zu hören, wie diejenigen, die sich anfangs unsicher waren mit der Herausforderung, von ihren persönlichen Erfahrungen zu erzählen, in ihren Gruppen vertrauensvoll öffnen konnten und sich durch den Austausch ermutigt und gestärkt fühlten.

Bei der Ansicht und Diskussion der gesammelten ›Schubladen‹ wurde deutlich, dass sich einzelne auf beiden Seiten wiederfanden. »Das ist echt krass zu sehen, wie ich selbst auch mit genau so einer solchen Brille rumlaufe, obwohl ich genau weiß, wie blöd sich das anfühlt«. Die Auseinandersetzung mit den Gefühlen als Kategorisierte/r machte insbesondere noch einmal deutlich, wie viel Ärger und Wut da versammelt ist und wie schwer es von außen und auch für sich selbst oft ist, dahinter auch die Verletzung und die Trauer zu fühlen und zu sehen. Gerade in der Arbeit mit Jugendlichen in für sie besonders herausfordernden unmittelbaren und strukturellen Lebenssituationen war diese Herangehensweise an das Thema eine Chance, über ihre Gefühle zu sprechen und mit ihren Erfahrungen anerkannt zu werden. Dies hat in der vertrauensvollen Atmosphäre auch dazu beigetragen, dass sie sich leichter mit den Erfahrungen auseinandersetzen konnten, in denen sie selbst andere diskriminieren. Die Auseinandersetzung mit hilfreichen Umgangsweisen, mit beiden Erfahrungen und damit einhergehenden Gefühlen wurde bewusst abseits von moralisierenden Bewertungen geführt. Die Konfrontation mit dem, was der ›richtige‹ oder der ›falsche‹ Weg ist, spiegelt für viele leider eine zentrale Erfahrung ihres Alltags und kann leicht Widerstände hervorrufen, weil darin die eigenen Hintergründe und Bedürfnisse oft nicht mehr gefragt sind. Der

›beschuldigungsfreie‹ Prozess bot die Chance zu erkennen, wie in unterschiedlichen Kontexten und von Person zu Person verschiedene Umgangsweisen damit subjektiv wichtig sein können. Er trug dazu bei, sich darüber bewusst zu werden, wie sehr die eigenen Erfahrungen das Handeln und Sein mit beeinflussen. Und selbstverständlich auch darüber zu reflektieren, was dieses für andere Menschen auslösen kann – ob nun beabsichtigt oder nicht.

Letztlich war die Übung im Seminar MOVE ON sehr hilfreich, um gemeinsam miteinander zu erfahren und zu verstehen, wie wir alle Erfahrungen mit Kategorisierung und Diskriminierung auf beiden Seiten und entlang unterschiedlichster Kategorien machen und sich die dahinterstehenden Mechanismen und damit ausgelösten Gefühle oft ähneln. Dieser Prozess war für die teilnehmenden Jugendlichen sehr wertvoll, da sie sich im Alltag sehr mit Diskriminierung und ›Schubladen‹ konfrontiert fühlen und eher wenig Raum erfahren, über ihre Gefühle damit zu sprechen.

Es ist mit der Übung gelungen, das Thema nicht in einem starren Täter-Opfer-Schema zu diskutieren, sondern die Verstrickung aller in die Mechanismen von Kategorisierung und Bewertung sichtbar zu machen und damit weitreichende Reflexionsprozesse anzustoßen.

## ■ Free in MOVE ON

Am deutlichsten brachte einer der Teilnehmer seine Lernprozesse gegen Ende des Seminars auf den Punkt. In einer Einheit mit der ›open-space‹ Methode am vorletzten Tag schlug er eine Arbeitsgruppe unter dem Titel ›free in move on‹ vor, um sich darüber auszutauschen, wie frei er sich hier im Projekt fühlt. »Das ist wirklich das Besondere hier, dass ich so sein kann wie ich bin und irgendwie auch neu sein kann, weil alles, was zuhause die Leute über mich wissen und denken, spielt hier keine Rolle, und ich kann ein bisschen raus aus diesen Schubladen«. Er erläuterte in der Kleingruppe, dass es ihm besonders auch um dieses Bild geht, immer der zu sein, der irgendwie Probleme macht oder Probleme hat. Für sich selbst sieht er hier die Möglichkeit, einen ganz anderen Umgang zu erfahren und daraus auch ganz anders handeln zu können. Viele andere bestätigten dies und einzelne betonten, wie sie hier einen Raum erfahren, sich selbst mal anders zu sehen und zu entwickeln. Ein Teilnehmer aus Serbien brachte seine Erfahrung diesbezüglich in dieser Weise auf den Punkt: »Habt ihr schon mal Gold auf den Straßen in Berlin gefunden? Ich ja! Für mich war es eine unglaublich wertvolle Erfahrung, hier mit euch zu tanzen. Ich komme mir sonst immer so groß und unbeholfen vor und fühle mich dann unwohl, aber hier

habe ich eine ganz neue Seite an mir kennengelernt und ich fahre ganz anders nach Hause«.

Einen Raum abseits von herrschenden Zuschreibungen und Erwartungen konnten wir tatsächlich in besonderer Weise auch über die tanzpädagogischen Einheiten schaffen. Während einige der Jugendlichen in der ersten Reflexion vor allem von negativen Erfahrungen mit Tanz in ihrem Leben berichteten und eine große Unsicherheit bis Ablehnung zum Ausdruck brachten, konnten sich am Ende alle in gemeinsam gestalteten Tanzsessions oder Battles mit offensichtlicher Freude und Freiheit bewegen. Der Weg dahin war geprägt von einer Auseinandersetzung mit den (auch gendertypischen) Bildern über Tanz, mit (Leistungs-)Druck und Erwartungen und die im Projekt MOVE ON lebbarere Erfahrung des (be)freien(den) Verständnisses von Tanz im Hip-hop. Über kleine Übungen, Impulse und spontane Aktionen wurde für alle der besondere Raum und die besondere Chance spürbar, sich über das Bewegen auf die je eigene Art und Weise zu zeigen und auszudrücken – gerade in einem Kontext, in dem die verbale Kommunikation deutlich eingeschränkt war.

Die ausführliche Beschreibung des Ansatzes und der Erfahrungen im Projekt MOVE ON sollen verdeutlichen, wie es in der Praxis der internationalen Jugendlichen in der Zusammenarbeit mit weniger privilegierten jungen Menschen möglich ist, die ›Benachteiligten-Brille‹ kritisch zu hinterfragen und dennoch die konkreten Erfahrungen, Diskriminierungen und Beschränkungen der Einzelnen im Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse thematisierbar zu machen. Die beschriebenen Prozesse zeigen, wie die Entwicklung eines Verständnisses um die komplexen Mechanismen von Diskriminierung und die Anerkennung der schmerzhaften Gefühle und subjektiven Begründungen hinter dem eigenen Handeln die Jugendlichen ›empowert‹ hat. Sie machen sichtbar, wie es möglich ist, einen Raum zu schaffen, in dem sehr persönliche Geschichten geteilt werden können ohne dass die ›Opfer-Rolle‹ allein im Vordergrund steht. So kann eben auch die eigene Eingebundenheit in systemische Strukturen von Macht und Differenzierung erfahrbar werden und als Ausgangspunkt für eine darauf folgende Reflexion eigener Handlungsmöglichkeiten und Visionen gesellschaftlicher Veränderung genutzt werden.

Zudem ermöglichen die beschriebenen Erfahrungen im Projekt MOVE ON einen Einblick in das Vorgehen diversitätsbewusster Bildungsarbeit im internationalen Kontext und ›übersetzen‹ die theoretischen Ansprüche in gelebte Praxis. Sie heben nochmals hervor, wie die für die Einzelnen relevanten Differenzlinien gemeinsam in der Gruppe erarbeitet werden können und über diese Hinführung auch die übergreifend vorherrschende Schublade ›Kultur‹ als dominante Perspektive hinter-

fragt werden kann. Nicht in Form eines theoretischen Vortrags über den Konstruktcharakter von Nationalkultur – sondern implementiert in die laufenden Prozesse mit der Gruppe und entlang der Erfahrungen und Perspektiven aller Beteiligten.

## ■ Eine internationale Begegnung wird nicht automatisch ein offener Raum

Die hier beschriebenen Methoden und Auswertungsprozesse sind selbstverständlich nur kleine Bausteine auf dem Weg zur Ermöglichung diversitätsbewusster Lernprozesse. Zentral für das Gelingen eines Projekts mit den hier formulierten Ansprüchen ist die Haltung der Teamer/-innen in Bezug auf das Thema. Dafür braucht es eine intensive und permanente Reflexion eben auch der eigenen Bilder, Erfahrungen, Verständnisse und pädagogischen Ziele.

Dies ist in besonderer Weise zum Beispiel in Werkstätten und Fortbildungen zum diversitätsbewussten Ansatz ([www.vervielfaeltigungen.de](http://www.vervielfaeltigungen.de)) sowie Anti-Bias-Seminaren ([www.anti-bias-werkstatt.de](http://www.anti-bias-werkstatt.de)) möglich.

Letztlich bleibt es aber vor allem eine Herausforderung für jede/n von uns im gelebten Alltag, unsere Räume auch dafür zu finden. Wir wünschen Ihnen allen dabei anregende Prozesse! MOVE ON!

## ■ Literatur

- Eisele, Elli; Scharathow, Wiebke; Winkelmann, Anne Sophie (2008): Ver-vielfältig-ungen. Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis der internationalen Jugendarbeit. Jena 2008.
- Elverich, Gabi; Kalpaka, Annita; Reindlmeier, Karin (2006) (Hrsg.): Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt a. M./ London 2006.
- Europahaus Aurich (2007): Methodenbox Demokratie-Lernen und Anti-Bias-Arbeit. Aurich 2007.
- Hamburger, Franz (2009): Abschied von der interkulturellen Pädagogik, Weinheim/München 2009.
- Holzkamp, Klaus (1983): Grundlegung der Psychologie. Frankfurt a. M./New York 1983.
- Kalpaka, Annita (2005): Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle – Über den Umgang mit »Kultur« in Verhältnissen von Differenz und Dominanz, in: Leiprecht, Rudolf; Kerber Anne (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts. 2005, S. 387–405.
- Leiprecht, Rudolf (2004): Kultur – was ist das eigentlich? Universität Oldenburg: Arbeitspapiere des IBKM. Oldenburg. [www.staff.uni-oldenburg.de/rudolf.leiprecht/20012.html](http://www.staff.uni-oldenburg.de/rudolf.leiprecht/20012.html).
- Leiprecht, Rudolf (2008): Eine diversitätsbewusste und subjektorientierte Sozialpädagogik, in: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 4/2008, S. 427–439.
- Mecheril, Paul (2002): »Kompetenzlosigkeitskompetenz«. Pädagogisches Handeln unter Einwanderungsbedingungen, in: Auernheimer, Georg (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Opladen 2002, S. 15–34.

Winkermann, Anne (2006): Internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Auf dem Weg zu einer theoretischen Fundierung. Schwalbach/Ts. 2006.

Winkermann, Anne (2007): Internationale Jugendarbeit auf neuen Wegen. Herausforderungen für Theorie und Praxis in der

Einwanderungsgesellschaft, in: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.). Forum Jugendarbeit International 2006/2007. Qualität zeigt Wirkung – Entwicklungen und Perspektiven, Bonn 2007, S. 87–105.

## ■ Abstract

Der Text beleuchtet die Debatte um die Einbeziehung von sogenannten benachteiligten Jugendlichen in Kontexten der internationalen Jugendarbeit aus kritischer Perspektive und stellt Ansatzpunkte für die Reflexion der eigenen Bildungsarbeit im konkreten dar. In einem zweiten Schritt wird anhand der internationalen Jugendbegegnung MOVE ON ausschnitthaft skizziert, welche Herausforderungen in der kon-

kreten Praxis des Projekts MOVE ON auftraten und auf welche Weise diversitätsbewusste und dominanzsensible Lernprozesse gefördert werden konnten. Damit möchten die Autor(inn)en einen Diskussionsbeitrag leisten für die Praxisentwicklung im Umgang mit Heterogenität, wie sie seit Jahren in der deutschen Fachdebatte der internationalen Jugendarbeit geführt wird.

## ■ Abstract free in MOVE ON

The article critically examines the debate surrounding the inclusion of young people from disadvantaged backgrounds in international youth work, and provides inspiration for reflecting on the state of youth organisations' own activities in this respect. Using the international youth programme MOVE ON as an example, the authors outline the challenges encountered in the course

of implementing MOVE ON and discuss how the programme has been able to encourage diversity-aware, dominance-sensitive learning processes. The authors aim to contribute to the debate on how to manage diversity and heterogeneity in practice, an issue that has been on the German international youth work agenda for years.

### **Korrespondenzadressen:**

**Anne Sophie Winkermann**

E-Mail: [a.winkermann@vervielfaeltigungen.de](mailto:a.winkermann@vervielfaeltigungen.de).

**Ahmet Sinoplu**

E-Mail: [ahmet-sinoplu@gmx.de](mailto:ahmet-sinoplu@gmx.de).